

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Samstag, 7. September 2024, 17:30 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit Verleihung der „Missio canonica“ an
Religionslehrer und -lehrerinnen – 23. So im Jk B –
Samstag, 7. September 2024, 17.30 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Jes 35,4-7a;
Jak 2,1-5;
Mk 7,31-37.

Liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde!

I.

„Öffne dich – Effata!“ (vgl. Mk 7,34). So entspricht Jesus der Bitte von Menschen, die einen Tauben zu ihm bringen, den er doch heilen möge. Er nimmt ihn von der Menge weg, legt seinen Finger in dessen Ohren, berührt die Zunge des Mannes mit Speichel, blickt zum Himmel auf, seufzt und ruft „Effata – öffne Dich!“ (Mk 7,34). Sofort danach kann der Stumme sprechen und mit seinen Ohren hören.

Damit entspricht Jesus den Verheißungen des Propheten Jesaja, der daran erinnert, dass der kommende Gott der Hoffnungsträger und Heilbringer in einer Welt voll von Sünde, Schuld und Abgrund als derjenige ist, der „die Augen der Blinden auftut und die Ohren der Tauben öffnet“ (vgl. Jes 35,5). Was in der Sprache des Propheten Jesaja zu einem Zeichen für die Gegenwart Gottes zum Heil der Menschen wird, das, so verstehen wir Christen Jesus Christus und sein

Wirken, vollendet sich selbst in ihm, beispielhaft gezeigt an dem Stummen und Tauben, der wieder hören und sprechen kann.

Erlösung und Heil, die Erfahrung der freimachenden Liebe Gottes und des lebendigen Evangeliums haben damit zu tun, hören und sprechen zu können. Das Gehör und die Sprache sind wichtige Mittel der Kommunikation. Wir wissen genau, wie oft, nicht nur im Schulunterricht und in Bildungszusammenhängen, Menschen scheinbar nicht hören können und nicht sprachfähig sind oder anderes hören, als gesprochen worden ist und Antworten geben, die so nicht einfach verstehbar sind. Es geht also nicht einfach nur um das Hören und Reden, sondern immer auch um die Sinnzusammenhänge, die einander entsprechen müssen, damit echte Kommunikation und damit wirklicher Austausch, also genau das stattfindet, was jede Form von gegenseitiger Mitteilung will: Gemeinschaft schaffen! Hier kommt das auf den lateinischen Ursprung des Wortes „Kommunikation“ zurückgeführte Begriff „Communio“ ins Spiel, der deutlich macht, was Kommunikation ist, was sie ermöglicht, woher sie aber selber auch kommt und worin sie sich erfüllt. Es geht um „Communio“ und damit für uns als gläubige Christen um die Gemeinschaft im Glauben, nämlich die Kirche.

II.

Wenn unter den kritischen Bedingungen von heute gefragt wird, warum der verpflichtende Religionsunterricht zum Bildungskanon gehört, antworte ich, dass Religion eines der grundlegenden Verhaltensweisen von Menschen gegenüber dem Geheimnis des Lebens und der Größe Gottes ist und seit Beginn der Menschheit an diese prägt, auch heute noch 80 bis 90 Prozent der gesamten Menschheit. Dies gilt auch für unsere Gesellschaft und für die Begründung, die hinter den grundlegenden Entscheidungen für ein Leben in der Demokratie, in Sozialer Marktwirtschaft und in einem freiheitlichen Rechtsstaat steht. Zudem hat die Religion den großen Lebensatem einer langen Tradition hinter sich und in sich, wie es ihn sonst kaum bis gar nicht gibt.

Genau hier greift auch das Bild vom Hören und Sprechen, von der Kommunikation und der „Communio“ als Gemeinschaft. Für Ihre Beauftragung zum Dienst als Religionslehrerinnen und Religionslehrer nach dem erfolgreichen Abschluss Ihrer Ausbildung gehört genau darum auch eine kirchliche Sendung, die deutlich macht, dass Sie diese Aufgabe im Rahmen und in der

Gemeinschaft der Katholischen Kirche bekenntnisgebunden für andere vollziehen, genau in diesem Rahmen der Rechtsstaatlichkeit, der Sozialen Marktwirtschaft und der Demokratie, alles hochgefährdet in unseren Zeiten und von Vielen immer wieder aus unterschiedlichen Gründen bestritten. Gerade das Christentum weiß aus seiner 2000-jährigen Geschichte, wie gefährdet die Freiheit des Menschen und wie unselbstständig die Anerkennung der Gleichheit aller ist und wie bedeutsam das verlässliche Recht für die Achtung der Menschenwürde und des Friedens mit allen und unter allen. Genau unter dieser Rücksicht ist Ihr Dienst als Religionslehrerinnen und Religionslehrer eingebunden in unser Gemeinwesen und zugleich in unsere Demokratie in Deutschland und Europa.

Von hierher wird sichtbar, wie bedeutsam es ist, das Evangelium von seinem kräftigen Sprachbild her zu deuten, weil sich der Eindruck verstärkt, wie selektiv Menschen heute hören und sprechen. Dabei ist der Anspruch hoch. Man muss ein kritisches Gehör haben im Blick auf Wahrheit und Freiheit. Wer spricht, muss von dem Willen beseelt sein, von dieser Wahrheit zu reden und gleichzeitig alle Argumente herbeizubringen, die - in welchem Lebensalter auch immer relevant – für ein solches Leben in einem freiheitlichen Staat dienlich sind und erst recht die Religionsfreiheit, die Meinungsfreiheit und die Pressefreiheit etc. sichern.

Hier öffnet sich ein weiter Raum für die innere Begründung des Religionsunterrichtes, der zugleich natürlich inhaltlich bestimmt ist von unserem Glauben, der sich uns verstehbar zeigt in der Offenbarung Jesu Christi, im Leben der Kirche und unserer Tradition, wie auch in der beständigen Suche nach relevanten und bedeutsamen Antworten auf die Zeichen der Zeit und das immer wieder zu erschließende Miteinander von Glaube und Leben, von Glaubensinhalten und Lebenserfahrung. Hinzu kommen die großen Herausforderungen der Wissenschaften, die sich uns digital, aber auch in allen Bereichen der Erkenntnisstrukturen durch künstliche Intelligenz und anderes ergeben und erst recht durch die multiperspektivische und so reichhaltig miteinander vernetzte Welt zeigen. Von der Ersten Klasse bis zum Abschluss der Schullaufbahn im Abitur, in den berufsbildenden Schulen, aber auch in den Schulen für die Förderung anderer Bedarfe und Fähigkeiten von jungen Menschen, wird deutlich, was Ihren Beruf so spannend, interessant, aber auch gleichzeitig so herausforderungsvoll macht. Dahinter steckt nämlich jene tiefste Überzeugung, von der wir Christen geprägt sind, dass es keine Wirklichkeit ohne Gott gibt und dass Gott die alles bestimmende Wirklichkeit ist. Darum kann Gott in der Kräftigkeit seiner

Gegenwart die Ohren der Tauben öffnen und die Augen der Blinden auf tun und Lahme wieder springen lassen wie Hirsche (vgl. Jes 35,5-6). Darum haben die ersten Christen in diesen Wundererzählungen Jesu ein Zeichen seiner Macht gesehen, nicht nur von der Gegenwart Gottes als der alles bestimmenden Wirklichkeit zu reden, sondern in Jesus Christus Gott als die alles bestimmende Wirklichkeit auf menschliche Weise zu erfahren. Gott kommt uns ganz nah und will uns an unseren Sinnesorganen und in unserem inneren Denken, Fühlen, Meinen und Glauben anrühren und bestimmen. Nicht umsonst ist im heutigen Evangelium davon die Rede, dass Jesus den Taubstummen beiseite von der Menge wegnimmt (vgl. Mk 7,33a), ihm die Finger in die Ohren legt, damit also gleichsam ein Zeichen der berührenden Gegenwart Gottes an den Sinnesorganen zum Ausdruck bringt, wie es auch bei der Berührung der Zunge des Mannes mit Speichel der Fall ist. Schließlich blickt er zum Himmel auf, seufzt und betet, was in einem sprachlichen Dreiklang zeigt, wie sehr Jesus mit Gott verbunden und wie sehr Jesus mit Gott in Einheit zu verstehen ist. Wer Jesus sieht, sieht Gott als Mensch. Das Ganze zeigt schlicht und ergreifend: Der Taubstumme, der von Jesus zum Hören und zum Sprechen gebracht wird, ist Symbol für die Situation von uns Menschen. Wir können uns niemals das erlösende Wort selber zusprechen, um recht zu hören und glaubwürdig zu sprechen. Jesus spricht das erlösende Wort. Jesus vollbringt die erlösende Tat: „Effata - Öffne Dich!“ (vgl. Mk 7,34).

Wenn das heutige Evangelium so Ihrer Lebens- und Arbeits-, wie auch Glaubensweise als Katholische Religionslehrerinnen und Religionslehrer entspricht, dann, damit sie, mit welcher pädagogischen Methode auch immer inhaltlich bestimmt, so selber hören und sprechen, dass es dem Hörvermögen der Schülerinnen und Schüler entspricht, es erweitert und vertieft und Gleiches auch für ihr Gehör- und Sprechvermögen gilt. So öffnet sich der Horizont der Welterfahrung des Menschen auf eine Möglichkeit Gott näher zu kommen.

III.

Schließlich steckt dahinter die bescheiden machende Einsicht, dass dieses Tun Jesu im Raum des Gebetes geschieht. Im Gebet nämlich ist es Jesus, der zum Himmel aufblickt, der seufzt und dann spricht. Eine der wesentlichen Dimensionen, die zu jeder Religion gehört, ist das Gebet. Seit den Anfängen der Kirche und auch der Menschheit wendet sich der Mensch an den, der größer ist als er selbst und betet, trägt also seine Anliegen vor Gott und setzt sich dem Geheimnis des Lebens und des Glaubens aus, das Größere nicht von sich selbst, sondern vom Allmächtigen erwartend.

Gerade hier darauf hinzuweisen, dass in allen Zusammenhängen des Religionsunterrichtes auch das Gebet seinen Raum hat, ist unerlässlich. Nicht umsonst beten wir am Morgen, um als Menschen den neuen Tag entgegenzunehmen, ihn als eine gute Vorgabe und Zeit der Bewährung zu empfangen und dafür Gottes Segen zu erbitten. Nicht umsonst auch geben wir am Abend eines jeden Tages unser Tagewerk dankbar und im Wissen um die eigene Begrenzung in die Hände Gottes zurück. Nicht umsonst auch hören wir oft in der Mittagszeit um 12.00 Uhr die Glocken der Kirchen läuten, die uns daran erinnern, die Arbeit zu unterbrechen und die Mitte des Tages als eine Zeit der Wende zu begreifen, wenn die Sonne ihren Höhepunkt erreicht hat, von dem aus sie zurückkehrt in den Abend und in die Nacht. Das Gebet ist immer Unterbrechung und gibt so dem Tag einen geistlichen Sinn. Wie viel am Tag lebt nicht von der Mehrdeutigkeit der Erfahrungen, stehen Mühsal und Erschlaffung neben Erfolg und Gelingen, Streit neben Verödung und Einsamkeit.

Das Gebet ist oft eine echte Schule des Lebens, um einen Atemraum zu öffnen für diese vielen Denk-, Lebens- und Erfahrungsräume des Alltags. Für viele fromme Menschen ist das Gebet wie eine Medizin, nämlich Anrufung Gottes, der jede Zeit umfängt und begleitet, der die Leidenschaften des Alltags dämpft, Leiden lindert, die Müden ermuntert und in nicht Wenigen die Ahnung einer Vollendung am Abend unseres kleinen Lebens, wie auch der großen Geschichte der Welt und der Kirche weckt. Es gehört zum Urgestein unserer Kultur zu beten. Das gemeinsame Gotteslob ist nicht umsonst seit Urzeiten Teil unserer Lebenskultur.

Mich berührt immer wieder sehr, dass in den Evangelien Jesus immer wieder vom Beten spricht und uns das Vaterunser lehrt, das in seinen drei ersten Bitten Gott und sein Reich groß sein lässt und um Vergebung und Verzeihung aller unserer Endlichkeit bittet und in der Gebetsmitte nicht vergisst, um das tägliche Brot zu bitten, das zugleich eine Bitte um das konkrete Brot des Alltags, aber auch des Ewigen Lebens ist.

IV.

An dieser Stelle sehen wir, dass das Gebet und das Beten, das ich Ihnen auch existenziell als Religionslehrerinnen und Religionslehrer, aber vor allem als erwachsene Christinnen Christen ans Herz lege, ein Ausdruck davon ist, dass Religion nie ohne Gebet und damit auch nie ohne Theologie verstanden und begriffen werden kann. Das Gebet bringt die existenzielle Dimension

des sich Wendens an Gott, des Hörens auf ihn und des Sprechens von zum Ausdruck. Die Theologie öffnet den weiten Raum des Nachdenkens über seine Bedeutung und das Einander von Lebenserfahrung und geistlichen und religiösen Leben. Gerade in den Welten des Relevanzverlustes der Religion für den Alltag, sowohl im Sinne des Verstehens, als auch des Glaubens in einer postmodernen Welt, die sich sehr von den vielen vormodernen Welten unserer Erde in all ihren Bezügen unterscheidet, kann so deutlich werden, wie wichtig es ist, die Glaubenserfahrung mit den Glaubensinhalten und der Glaubenspraxis immer wieder in ein Verhältnis zueinander setzen, weil Lebenslagen und Lebenssituationen sich ändern und herausfordern.

Hinzu kommt die Treue der Praxis der Religion, die durch nichts zu ersetzen ist. Das gilt nicht nur für Ihre Schülerinnen und Schüler, das gilt auch für Sie selber, liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer. Wenn, wie es im Evangelium von heute durch das Tun Jesu deutlich wird, wir Menschen aus unserem begrenzten Hören und oft noch mehr aus unserem begrenzten Sprechen durch Gott als alles bestimmende Wirklichkeit erlöst werden zu größerem Hören und tieferen Sprechen, dann, damit es Kommunikation nicht nur zwischen Gott und Mensch und Gott und Welt, sondern zwischen Menschen und zwischen den Welten im Raum Gottes gibt und hier eine „Communio“, also eine Gemeinschaft wächst, deren tiefster innerer Grund Vertrauen ist. Im Lateinischen steckt das Wort „fiducia“, in dem auch noch das Wort „Fides“, also Glauben, erahnt werden kann. Wirklich Getragensein durch Gott braucht eine Erfahrung, die zugleich ein Wissen ist, aber auch eine alltägliche Lebenswirklichkeit sein muss, die den Mehrwert einer religiösen Kultur wie der christlichen Tradition herauskehrt und sich lebenspraktisch und ethisch stilbildend für die Sammlungsbewegung der Christen einsetzt, die am Anfang nicht umsonst der „neue Weg“ genannt wurde, gerade gegenüber einer mehr oder weniger privat bleibenden Religiosität, wie sie auch heute so viele Menschen bestimmt.

V.

Jesus gibt dem Taubstummen ein neues Gehör und ein neues Sprechen, eine neue Form von Kommunikation, damit „Communio“ entsteht. So kann er wieder leben. Diese Wundergeschichte ist ein beeindruckendes Zeugnis für die Bedeutsamkeit der Religion in der Vielschichtigkeit ihrer emotionalen, intellektuellen und spirituellen Wahrheiten, die sich im Christentum zeigen und in Jesus Christus als dem Urbild der Gegenwart Gottes als Mensch unter uns konkretisiert und zum

Ausdruck gebracht wird.

Von Herzen wünsche ich Ihnen für diesen komplexen, aber zugleich auch so trostreich herausforderungsvollen, niemals langweiligen, immer lebendigen Dienst als Religionslehrerinnen und Religionslehrer im Namen der Kirche Gottes Segen und sein gutes Weggeleit. Amen.